

Wie lange hätte ich denn als Richter nach Hitlers Machtergreifung mitgemacht?" Diese Frage hat sich Richter Joachim Hennig (65) oft gestellt, immer häufiger, seit er das Schicksal von NS-Verfolgten im nördlichen Rheinland-Pfalz erforscht und an Menschen erinnert, die im Widerstand gegen das verbrecherische Regime ihr Leben riskierten – wie Claus Schenk Graf von Stauffenberg beim Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944. Als früherer Richter am Oberverwaltungsgericht weiß er nur zu gut: Das NS-Regime, das nach der Machtergreifung 1933 auch sofort und gnadenlos jüdische Juristen aus dem Dienst entfernte und entrechtete, veränderte anfangs Paragraphen oder vorgefundene Gesetzesvorlagen teils nur subtil in Details, aber mit teuflischen Folgen. Hitler hatte, wie Hennig sagt, „nicht schon 1933 erkennbar das blutige Messer quer im Mund“. Aber sein Apparat bewies mit jedem Jahr des Machtmissbrauchs mehr: Mit Gesetzen lässt sich in einem Willkürstaat ohne jede demokratische Kontrolle auch systematischer Völkermord für Millionen von Menschen organisieren und ein Krieg erklären, in dem sinnlos Millionen von Menschen sterben.

Je tiefer Hennig sich mit der Historie beschäftigt, desto mehr wächst seine Bewunderung für Menschen, die sich mutig im Widerstand engagierten. Beispielhaft erinnert er jetzt an einige Persönlichkeiten aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz, wenn er mit dem Koblenzer Förderverein „Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus“ zur 70. Wiederkehr des Attentats auf Hitler heute eine bescheidene Ausstellung bei der Sparkasse in Koblenz eröffnet. Hennig hat zu diesem historischen Datum wieder Texte geschrieben, „handgestrickt am Küchentisch. Schlicht und ergreifend“, wie er mit seinem teils auch sarkastischen Humor sagt.

Seit Jahren treibt es den als Richter auch mit Asylverfahren beschäftigten Koblenzer an, Opfern (und ihren Familien) Respekt zu erweisen, ihnen aber auch ein Gesicht zu geben, damit der Blick auf Einzelne betroffen wach rüttelt, „auch heute wachsam gegen jede Diffamierung und Menschenrechtsverletzung zu sein“. Wenn Kunden jetzt auf dem Weg zum Kassenschalter unweigerlich auf die Schautafeln mit elf Biografien stoßen, will er

sagen: „Ihr Leben geht alle an. Sie haben ihr Leben auch für uns riskiert, die heute in einer Demokratie leben können.“ Sparkassenkunden mit ein bisschen Zeit auf dem Konto sollen sich daran erinnern: „Diese Menschen haben sich von Propaganda nicht einlullen lassen, haben für ihre Ideale und Werte gekämpft.“ Der Demokratie nicht gleichgültig

Der Koblenzer Polizeipräsident wurde 1933 sofort entlassen, durfte auch nicht als Anwalt arbeiten. Aber Biesten („Demokrat in vier Epochen“) überlebte das Grauen: Er wurde erster Präsident des heutigen Oberverwaltungsgerichts und arbeitete maßgeblich am Entwurf der Landesverfassung mit. Als sich der Verein gründete, der mit einem

Dem Widerstand und NS-Opfern ein Gesicht geben

Gedenkarbeit Koblenzer Jurist Hennig spürt Vorbilder an, damit Erinnerung mahrend lebendig bleibt

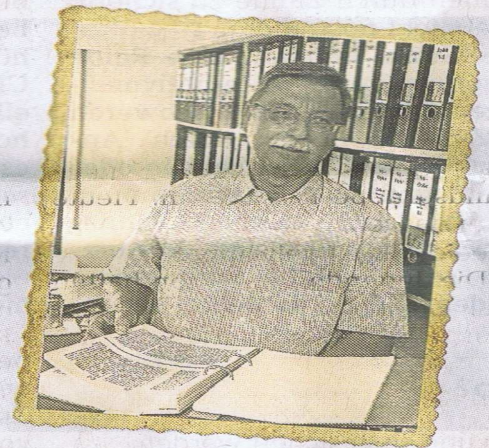
gegenüberstehen und sie als selbstverständlich empfinden – auch diese Botschaft ist für Hennig Motivation, an Schicksale zu erinnern, egal, wie viel Zeit die Spurensuche kostet.

Zu seinem Hobby, das zur Mission wurde, kam Hennig per Zufall: Zur 2000-Jahr-Feier der Stadt Koblenz (1992) hatte der damalige Justizminister Peter Caesar die Idee, auch der Geschichte der

Mahnmal der NS-Opfer gedenken wollte, wusste Hennig: „Da muss ich mitmachen.“ Mehr als 100 Biografien hat der 2008 mit dem Kulturpreis der Stadt Koblenz ausgezeichnete Jurist nachgezeichnet, teils als Puzzle zusammengesetzt. Bücher und Vorträge sind entstanden, auch Filme. Seine Informationen füllen

„Diese Menschen haben sich von Propaganda nicht einlullen lassen. Sie haben für ihre Ideale und Werte gekämpft. Sie haben es auch für uns getan.“

Joachim Hennig (rechts) spürt Vorbilder auf, damit Menschen sensibel bleiben und der Demokratie nicht gleichgültig gegenüberstehen. Foto: Thomas Frey



Gerichte eine Ausstellung zu widmen. Fürs Oberverwaltungsgericht wälzte Hennig Akten im Landeshauptarchiv. Aus der Ausstellung wurde nichts, aber er blieb von den ihn fesselnden Akten irgendwie gefangen – angezogen vom Willen, wichtige Erinnerungen zu bewahren, wenn letzte Zeitzeugen sterben.

Zunächst war es Ernst Biesten, „eine der wenigen Lichtgestalten unter den Juristen“, dessen Leben ihn in Bann zog: Biesten gehörte zu denen, die sich nicht vom NS-System einschüchtern oder korrumpieren ließen. Folge:

gut 300 Ordner, die er im Haus seiner verstorbenen Eltern in Boppard-Hirzenach lagert. Denn der Förderverein hat keine Räume, „noch nicht einmal einen eigenen Schrank“, stemmt trotz bescheidener Mittel (12 Euro Jahresbeitrag) aber Ausstellungen und einen Internetauftritt.

+ Die Ausstellung wird heute um 18 Uhr in der Koblenzer Sparkassengeschäftsstelle in der Schlossstraße eröffnet. Dort ist sie bis zum 25. Juli zu sehen.



Philipp Freiherr von Boeselager, der letzte Überlebende des Widerstands in der Wehrmacht, warb in vielen Diskussionen mit Schülern stets für Zivilcourage.

Foto: Vollrath

Von Boeselager sollte auf Hitler schießen

Attentat: Freiherr überlebte den 20. Juli unentdeckt – Mann des Widerstands appellierte an Schüler, Zivilcourage zu zeigen

■ **Kreuzberg.** Philipp Freiherr von Boeselager, der zuletzt bis zu seinem Tod in Kreuzberg an der Ahr lebte, organisierte den Sprengstoff für das Attentat von Claus Schenk Graf von Stauffenberg am 20. Juli 1944. Er war seit Oktober 1942 von Oberst Henning von Tresckow, 1. Generalstabsoffizier von Generalfeldmarschall Günther von Kluge, in die Pläne eingeweiht. Für ihn stand sofort fest: „Es gab keine andere Lösung, als Hitler umzubringen.“

Eigentlich sollte Hitler mit SS-Chef Heinrich Himmler schon am 13. März 1943 in Smolensk sterben. Von Boeselager sollte die tödlichen Schüsse im Kasino ab-

feuern. Aber dann sagte von Kluge das Attentat ab: Himmler war nicht mitgekommen. Die Befürchtung: Wird allein Hitler getötet, folgt „ein Krieg der SS gegen die Wehrmacht“. Von Boeselager saß also mit geladener Pistole Hitler gegenüber, konnte und wollte schießen, durfte es aber nicht. Noch 2007, kurz vor seinem 90. Geburtstag, schilderte er dem Chefredakteur unserer Zeitung, Christian Lindner, die Anspannung von damals, vom Traum, der ihn nachts jahrelang aufschrecken ließ. Der Kern des Traums: „Hätte ich doch geschossen.“ Dann wachte er stets auf. Ihn verfolgte die Frage, ob die Tat Millionen Menschen das



Von Boeselager war zuletzt Kommandeur des Reiterregiments 41.

Leben hätte retten können. 1944 hatte der damals 26-jährige von Boeselager eine wichtige Aufgabe: Er jagte rund 1000 ausgewählte Männer seines Kavallerieregiments in einem Gewaltritt von der Front zu einem Feldflugplatz bei Warschau: 200 Kilometer in 36 Stunden. 20 Flugzeuge sollten die Soldaten bei erfolgreichem Attentat nach Berlin bringen, damit sie das SS-Sicherheitshauptamt stürmen, Himmler und Propagandaminister Joseph Goebbels festsetzen. Kurz vor Start aber erreichte von Boeselager die Nachricht seines Bruders: „Alles in die alten Löcher“ – zurück an die Front. Da wusste er: „Hitler ist wieder da-

vorgekommen.“ Er selbst rechnete mit dem Todesurteil.

Doch ihm war ein langes Leben vergönnt: Seine 1000 Mann hielten dicht. Widerständler schwiegen trotz Folter oder wählten den Freitod, um keinen zu verraten. Von Boeselager musste nie in die Brusttasche greifen: Dort trug er eine Zyankali-Kapsel für den Fall, dass die Nazis ihm auf die Spur kommen. Aber am 8. Mai 1945 konnte er das Gift wegwerfen, noch bei vielen Schulbesuchen bis ins hohe Alter als Zeitzeuge berichten – stets mit dem Appell: „Zeigen Sie immer Zivilcourage. Engagieren Sie sich politisch, egal wo. Sonst überlassen wir Extremen das Feld.“

Familien kamen für Monate in Haft

Gedenken Die Opfer von Willkür und Rache nach dem gescheiterten Attentat lebten auch nebenan

■ **Rheinland-Pfalz.** In das große Gedenkjahr 2014 fällt auch der 70. Jahrestag des Attentats auf Adolf Hitler, das am 20. Juli 1944 ein verbrecherisches System beenden wollte. Eine Ausstellung in der Koblenzer Sparkasse lenkt mit einigen Biografien den Blick darauf, dass Widerstand auch aus Rheinland-Pfalz kam und brutal verfolgt wurde. Einige Beispiele: Wie Philipp Freiherr von Boeselager ist auch der aus St. Goar stammende Major Adolf Friedrich Graf von Schack an Umsturzplänen beteiligt. In der Berliner Schaltstelle der Wehrmacht soll er Befehle zur „Operation Walküre“ weitergeben. Nach dem Scheitern des Attentats wird auch er zum Tode verurteilt.

Zu entschiedenen Gegnern Hitlers gehört zudem Fritz Lindemann, General der Artillerie mit Kontakten zu Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Er soll nach erfolgreichem Attentat auf Hitler die Pressearbeit für eine neue Regierung übernehmen. Seine Frau Lina ist im Juli 1944 längst zu Besuch bei ihrer Schwester Ilse-Margot von Hohenzollern auf Burg Namedy bei Andernach. Am 28. Juli wird sie in sogenannte Sippenhaft genommen, weil ihr Mann zunächst

fliehen kann. „Sippenhaft“ wurde, wie Ausstellungsmacher Joachim Hennig erklärt, nicht nur als Strafe für Angehörige verhängt, sondern auch als Druckmittel gegen Verschwörer wie Lindemann.

Seine Frau landet im Koblenzer Gefängnis, wird nach dem Bombenangriff im November 1944 mit anderen Häftlingen über die brennende Schiffsbrücke ins rechtsrheinische Ehrenbreitstein getrieben – in einen nassen Bunker. Es folgt eine Odyssee durch mehrere Konzentrations-



Lina Lindemann, hier mit Ehemann Fritz, kam am 28. Juli in sogenannte Sippenhaft.

Foto: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

lager bis nach Buchenwald, wo auch Angehörige der Familie von Stauffenberg interniert sind. Als die Front näher rückt, beginnt eine neue Irrfahrt für „Sippenhäftlinge“ – bis nach Südtirol im April 1945. Amerikaner bringen sie im Juni 1945 über Mailand und Paris nach Frankfurt. Lina Lindemanns Mann ist längst tot. Er hat im September 1944 die schweren Verletzungen bei seiner Verhaftung nicht überlebt.

Lina Lindemanns Schicksal erleiden nach dem 20. Juli auch Josef und Katharina Mohr aus Neuwied-Irlich. Ihr vermeintliches Verbrechen: Sie bieten der in Köln ausgebombten Therese Kaiser, Josefs Schwester, Unterschlupf. Nazis fahnden nach Schwager Jakob Kaiser, dem späteren CDU-Mitbegründer, Sozialausschüssler und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen. Der Gewerkschaftler und Mann des Widerstands kann sich bis 1945 einem Keller in Berlin verstecken. Aber die Mohrs sowie Kaisers Frau und Tochter erleben, wie Hitlers erbarmungsloser Rachefeldzug auch Unbeteiligte bis Kriegsende verfolgt.

Die Ausstellung des Fördervereins Mahnmahl erinnert an das unterschiedliche Spektrum des

Widerstands und seines Umfelds. Mit der Aktion „Gewitter“ gegen unbequeme politisch Denkenden beispielsweise auch die Koblenzer Sozialdemokratin Maria Detzel oder Zentrumspolitikerin Helene Rothländer aus Koblenz zeitweise in Haft.

Neben Offizieren sind kleinere Gruppen im Widerstand aktiv – wie die von der Gestapo genannte „Rote Kapelle“. Ihr gehört auch Maria Terwiel aus Boppard an, die zunächst Jura studiert. Sie gibt auf. Als Tochter einer jüdischen Mutter hat sie keine Chance auf Examen und Arbeit. Sie beteiligt sich in Berlin an Flugblattaktionen – auch mit der Botschaft, dass ein „Endsieg des nationalsozialistischen Deutschlands nicht mehr möglich ist“. Mit Offizieren wie von Stauffenberg kann sie keinen Kontakt mehr aufnehmen: Im August 1942 wird die Gruppe enttarnt, auch Maria Terwiel verhaftet und wegen „Hochverrat und Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt. In einem letzten Brief schreibt sie an ihre jüngeren Geschwister: „Seid tapfer im Leben.“ Ein Vermächtnis, das – so Hennig – auch nicht vergessen werden darf. Wachsamkeit wie Zivilcourage bleiben gefordert. Ursula Samary

Michaeltruppe verteilte Hirtenbriefe in Kruft

Widerstand Franz Reiff und weitere Jugendliche schlossen sich 1942 mutig zusammen

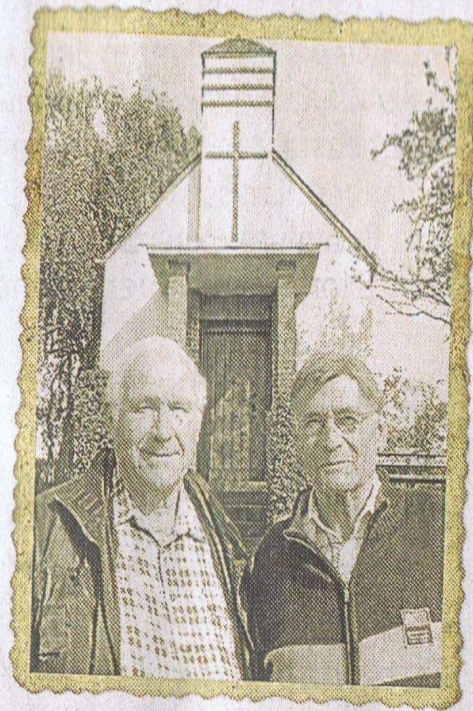
■ **Kruft.** Eine schwarze Limousine fährt vor. Vier Männer der Geheimen Staatspolizei steigen aus. Sie zerren einen behinderten Mann in den Wagen und fahren davon.

Diese Situation hat Franz Reiff vor mehr als 70 Jahren an der Taurengasse in Kruft bei Andernach beobachtet. „Ich habe meinen Nachbarn nie wieder gesehen“, bedauert der 87-Jährige noch heute. Er spricht von einem Schlüsselerlebnis, das ihm die Augen öffnete. „Plötzlich wusste ich, welche Ziele das System wirklich verfolgte. Im Rassenwahn gingen die Nationalsozialisten brutal gegen behinderte Menschen, Juden und andere vor“, verdeutlicht Reiff. Auch in Kruft seien nach und nach alle jüdischen Familien „verschwunden“.

Als damals 17-Jähriger will Franz Reiff den Verbrechen der Nationalsozialisten nicht mehr tatenlos zusehen. Der Gymnasi-

ast schließt sich einer Widerstandsgruppe in Kruft an. Heute ist er das letzte noch lebende Mitglied der Michaeltruppe.

Die Jugendorganisation hatten Willi Lohner (Niedermendig) und Hans-Clemens Weiler (Kruft) im



Franz Reiff (87, links) und Ludwig Schütz (†) gehörten der Krufter Michaeltruppe an.

Archivfoto: Maximilian Eckhardt

November 1942 gegründet und nach Erzengel Michael benannt. Zentrum des Widerstands war Kruft, wo die meisten der 50 Mitglieder lebten. Nachts im Schutz der Dunkelheit verteilten sie die Hirtenbriefe von Bischof Clemens August von Galen. „Wir schoben die Schreiben unter den Haustüren durch“, erinnert sich Reiff. Dabei begaben sich die jungen Männer in große Gefahr. Regimegegnern drohten Folter und Konzentrationslager.

In den Hirtenbriefen verurteilte der Bischof von Münster die grausamen Taten der Nationalsozialisten, insbesondere die Tötung behinderter Menschen. „Wir wollten seine Botschaften unters Volk bringen“, betont Reiff. Er verrät, wie die Krufter Hirtenbriefe unbemerkt vervielfältigt wurden: „Meine Cousine Anna Müller hat die Texte an der Schreibmaschine ihres Onkels zu Hunderten getippt.“ Dafür nahm sie Urlaub und reiste ins etwa 80

Kilometer entfernte Bausendorf bei Wittlich.

Im August 1943 war es der Gestapo jedoch gelungen, geheime Briefe von Hans-Clemens Weiler abzufangen. Das war der Anfang vom Ende der Michaeltruppe: Nach einer Razzia in Kruft wurden mehrere Mitglieder verhaftet. Franz Reiff wurde als Mitläufer eingestuft und blieb auf freiem Fuß. Aber andere Jugendliche landeten für Monate im berüchtigten Erziehungslager auf Burg Stahleck bei Bacharach. Die Anführer der Michaeltruppe kamen ins Konzentrationslager Moringen, wurden aber befreit.

Maximilian Eckhardt



Weitere Berichte zum Widerstand gibt es unter ku-rz.de/widerstand und bei www.mahnmal Koblenz.de.



Der Film „Stauffenberg - 20. Juli 1944“ läuft am 20. Juli, 22.30 Uhr, im SWR

Was am 20. Juli 1944 geschah

Wie haben sich die Ereignisse des 20. Juli 1944 genau abgespielt? Was ist in den beiden Machtzentren Wolfschanze und Bendlerblock tatsächlich geschehen? Warum haben am Ende die regimetreuen Kräfte die Oberhand gewonnen – und nicht die Verschwörer in Berlin?

Berlin, 20. Juli 1944, kurz nach 6 Uhr
Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg (Foto) fährt von seiner Berliner Wohnung zum Flugplatz Rangsdorf und fliegt von dort gegen 7 Uhr mit seinem Adjutanten, Oberleutnant Werner von Haefthen, ins Führerhauptquartier „Wolfschanze“ bei Rastenburg in Ostpreußen.

10.15 Uhr, Flugplatz am Führerhauptquartier „Wolfschanze“
Von Stauffenberg und von Haefthen fahren vom Flugplatz aus ins Führerhauptquartier.

Zwischen 11.30 und 12 Uhr, „Wolfschanze“
Oberst von Stauffenberg meldet sich beim Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, dem



Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel.

12.30 Uhr, Berlin, Bendlerblock

Im Zentrum der Verschwörung treffen ein: Hauptmann Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld, Generaloberst Erich Hoepner, Polizeivizepräsident Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, Oberregierungsrat Peter Graf Yorck von Wartenburg, Eugen Gerstenmaier und Marineoberstabsrichter Berthold Schenk Graf von Stauffenberg.

12.30 Uhr, „Wolfschanze“

Von Stauffenberg und von Haefthen begeben sich unter dem Vorwand, sich für die Lagebesprechung bei Hitler frisch machen zu wollen, ins Schlafzimmer von Keitels Adjutant, Major Ernst John von Freyend. Dort drückte von Stauffenberg mit einer kleinen Zange die Säureampulle des Zeitzünders der Bombe ein und verstaut den Ein-



Kilo-Sprengsatz in seiner Aktentasche. Von Stauffenberg und von Haefthen werden beim Scharfmachen des zweiten Sprengsatzes von Oberfeldwebel Werner Vogel gestört, der wegen der beginnenden Lagebesprechung zur Eile mahnt. Deshalb muss das zweite Sprengstoffpaket von Oberleutnant von Haefthen wieder mitgenommen werden. Unmittelbar danach legt von Stauffenberg die etwa 400 Meter zur Lagebaracke zu Fuß zurück. Vor Hitler soll von Stauffenberg über die Neuaufstellung von Ersatzformationen berichten. Er stellt seine Aktentasche in der Nähe Hitlers am rechten Tischsockel ab. Unter dem Vor-

wand, telefonieren zu müssen, verlässt er die Lagebaracke.

12.40 Uhr, „Wolfschanze“
Von Stauffenberg begibt sich zum Wehrmachtnachrichtenzentralen, trifft dort auf den General der Nachrichtentruppe, Erich Fellgiebel, und Werner von Haefthen.

12.42 Uhr, „Wolfschanze“

Die von Oberst von Stauffenberg gelegte Bombe explodiert schließlich wie geplant. Insgesamt 5 der 24 Personen in der Lagebaracke werden dadurch getötet, die übrigen verletzt. Auch Adolf Hitler kommt mit leichten Verletzungen am Bein davon. Von Stauffenberg beobachtet die Explosion der Bombe aus einer Entfernung von etwa 200 Metern. Unter einem Vorwand fahren von Stauffenberg und von Haefthen aus dem inneren Sicherheitsbereich der „Wolfschanze“.



Kurz vor 13 Uhr, „Wolfschanze“

Nachdem Alarm gegeben worden ist, wird von Stauffenberg an der Außenwache festgehalten. Erst nach einem Telefonat von Stauffenberg mit der Kommandantur kann er die Wache passieren.

13 Uhr, „Wolfschanze“

General Fellgiebel verhängt eine Nachrichtensperre über das Führerhauptquartier. Über die Leitungen der SS hat er jedoch keine Verfügungsgewalt. Daher erfährt Reichspropagandaminister Goebbels kurz nach 13 Uhr in Berlin von dem Attentat, erhält aber keine näheren Angaben.

13.15 Uhr, Flugplatz „Wolfschanze“

Die Maschine nach Berlin hebt mit von Stauffenberg und von Haefthen an Bord sofort ab.

14.45 und 15.15 Uhr, Berlin

Von Stauffenberg und von Haefthen landen in Rangsdorf bei Berlin. Von Haefthen gibt telefonisch die Nachricht vom angeblichen Tod Hitlers an die Verschwörer in der Bendlerstraße durch: Diese werden aktiver.

Zwischen 15.50 und 16 Uhr: Bendlerblock

Nun löst General Olbricht (Foto unten) den Alarm nach dem „Walküre“-Plan mit dem Stichwort „Deutschland!“ aus.

16 Uhr, „Wolfschanze“

Die von Fellgiebel verhängte, wegen der freien SS-Leitungen ohnehin undichte Nachrichtensperre wird endgültig aufgehoben.

Zwischen 16.30 Uhr und 17 Uhr, Bendlerblock

Jetzt erst treffen von Stauffenberg und von Haefthen in der Bendlerstraße ein. Als sie der Chef des Ersatzheeres, General Fromm, sich weigert, die „Walküre“-Befehle zu unterstützen, nehmen ihn



die Verschwörer fest. Im Verlauf der kommenden Stunden werden von den Verschwörern verschiedene Truppenteile im Reich, aber auch im besetzten Ausland mit Erfolg alarmiert. Wegen der aufgehobenen Nachrichtensperre im Führerhauptquartier empfangen die Truppenteile aber sich widersprechende Befehle: einerseits die der Verschwörer aus der Bendlerstraße, andererseits die aus der „Wolfschanze“.

Bis 17.30 Uhr, Berlin

Die von den Verschwörern eingeleitete Alarmierung der außerhalb Berlins liegenden Truppen kann vollzogen werden. Eine Einheit aus Döberitz unter Führung von Major Friedrich Jacob besetzt das Funkhaus an der Masurenallee in Berlin-Charlottenburg, kann aber den regimetreuen Sendebetrieb nicht unterbrechen. Damit verbleibt dem NS-Regime die Möglichkeit, dem deutschen Volk schnell und direkt mitzuteilen, dass Hitler das Attentat überlebt hat.

Gegen 19 Uhr, Berlin

Der Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“, Major

Otto Ernst Remer, meldet sich nach der Alarmierung seiner Einheit durch die Verschwörer bei Goebbels und wird von diesem telefonisch mit Hitler verbunden. Hitler befiehlt Remer, die Verschwörung sofort niederzuwerfen.

19.30 Uhr, Bendlerblock

Generalfeldmarschall von Witzleben (Foto unten rechts), der von den Verschwörern zum neuen Oberbefehlshaber der Wehrmacht vorgesehen ist, trifft in Uniform in der Bendlerstraße ein. Es erfolgt eine Aussprache mit Generaloberst Beck unter vier Augen. Bereits gegen 20.15 Uhr verlässt er die Bendlerstraße. Er hält den Umsturzversuch offenbar für gescheitert.

Nach 22.30 Uhr, Bendlerblock

Zur Klärung der Lage und zum „bewaffneten Gegenstoß“ gegen die Verschwörer sammelt sich eine Gruppe von Offizieren, die in die Pläne nicht eingeweiht waren.

22.50 Uhr, Bendlerblock

Der „bewaffnete Gegenstoß“ im Bendlerblock (Foto



rechts) endet mit der Befreiung von Generaloberst Fromm. Dieser lässt die Verschwörer verhaften und verkündet ein „standgerichtliches Urteil“ wegen Hoch- und Landesverrat über Olbricht, von Stauffenberg, Mertz von Quirnheim und von Haefthen.

Gegen 23.15 Uhr, Bendlerblock

Die vierte Kompanie des Wachbataillons „Großdeutschland“ besetzt den Bendlerblock.

Zwischen 23.15 und 23.45 Uhr, Bendlerblock

Generaloberst Beck erhält Gelegenheit zur Selbsttötung und wird nach Misslingen von einem Feldwebel „erlöst“.

Freitag, 21. Juli 1944, 0.15 bis 0.30 Uhr, Bendlerblock

Im Hof werden General der Infanterie Friedrich Olbricht, Oberleutnant Werner von Haefthen, Oberst i.G. Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Oberst i.G. Claus

Schenk Graf von Stauffenberg durch ein Sonderkommando von zehn Unteroffizieren unter der Führung von Leutnant Werner Schady exekutiert. Stauffenberg stirbt mit dem Ruf: „Es lebe das heilige Deutschland!“

Kurz vor 1 Uhr, Führerhauptquartier „Wolfschanze“

Adolf Hitler, Hermann Göring und Karl Dönitz sprechen im Rundfunk. Die Verschwörung im Berliner Bendlerblock ist

damit endgültig gescheitert. In Paris, Prag und Wien kommt es unterdessen am 20. Juli 1944 zu erheblichen Aktivitäten von Mitverschwörern. In der französischen Hauptstadt beispielsweise befinden sich am Abend dieses Tages rund 1200 Mann von SS- und Polizeiverbänden im Gewahrsam des Heeres. Nach dem Zusammenbruch des Staates müssen sie freigelassen werden.

Die Chronik der Ereignisse entstand mit freundlicher Unterstützung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Potsdam. Ausführlichere Informationen zu diesem Thema wurden in der folgender Publikation veröffentlicht: Dr. Thomas Vogel (Herausgeber): Aufstand des Gewissens – Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933 bis 1945, Hamburg, Berlin, Bonn 2000. Quelle: Bundesministerium der Verteidigung

